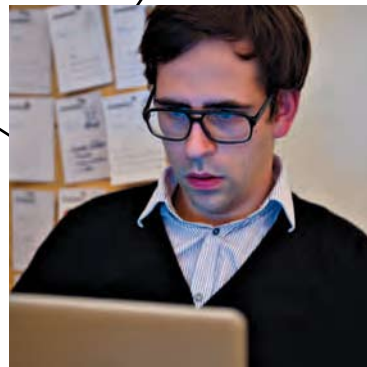
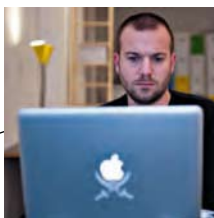
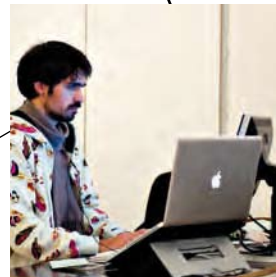


Meconomy, Digitale Boheme, Ich-AG: Freies Arbeiten wird gern als neues Zukunftsmodell gefeiert. Doch die Realität sieht häufig anders aus, manche Freelancer setzen im Job sogar ihre Gesundheit aufs Spiel. Jetzt entwickeln sich aber Strukturen, mit denen die Selbstständigen auch langfristig Erfolg und Spaß haben können

Text **Sascha Borrée** Fotos **Heike Ollertz**



Vernetzt sein ist alles – oder doch fast. Jedenfalls zählt für die Klienten des Hamburger *betahauses* nicht nur die technische Infrastruktur, die ihnen hier in zwei Großraumbüros zur Verfügung steht





Er hatte eigentlich alles richtig gemacht. Genau so jedenfalls, wie es die Autoren von „Wir nennen es Arbeit“ vor ein paar Jahren proklamiert hatten: Burkart Orlowski hatte seinen festen Job gekündigt und war sehr weit gereist, bis nach Australien. Dort arbeitete er ein Jahr lang selbstständig. „Ich wollte frei sein und die Welt sehen“, sagt der IT-Freelancer.

Digitale Boheme nennt sich diese neue Schicht kreativer Freiberufler, die sich dank des Internets nicht mehr in starre Hierarchien und Festanstellungen zwängen lassen müssen. Sascha Lobo und Holm Friebe prägten diesen Begriff in ihrer 2006 erschienenen Hymne auf das ungebundene Arbeiten.

Stattdessen, so die beiden Blogger und Journalisten, komme die Digitale Boheme in den Genuss maximaler Freiheit, sie könne sogar vom Strand oder vom Café aus arbeiten – und werde dort dann ihr Glück finden.

Auch Orlowski arbeitete, nachdem er wieder zurück in Deutschland war, bevorzugt in Cafés, hat allerdings mittlerweile einen Büroplatz im Hamburger *betahaus* gebucht, einem sogenannten Coworking-



betahaus-Mitgründerin Lena Schiller Clausen kennt die Schwierigkeiten von Einzelkämpfern. IT-Freelancer Burkart Orlowski meint denn auch: „Für den Start in die Selbstständigkeit ist das hier genau der richtige Ort“

Space, der seine Schreibtische gezielt an Selbstständige vermietet. „Das mit dem Café funktioniert auf Dauer nicht“, sagt er. „Da kann ich vielleicht meine Rechnungen schreiben und andere Routineaufgaben erledigen. Aber für kreative Sachen, auch für Treffen mit Kunden und Kollegen, brauche ich etwas anderes.“

So wie Orlowski ergeht es zurzeit vielen anderen Selbstständigen. Freies Arbeiten wird unter wechselnden Schlagworten zwar regelmäßig als Zukunftsmodell gefeiert; und tatsächlich benötigen Existenzgründer in vielen Branchen heute nicht mehr als ein Notebook mit Internetanschluss, um loszulegen.

Doch nachdem der erste Hype abgeklungen ist, geraten jetzt auch die Schattenseiten dieser schönen neuen Arbeitswelt ins Blickfeld: Etwa die Hälfte aller IT-Freelancer, so eine aktuelle Studie der TU Dortmund im Auftrag des Ministeriums für Bildung und Forschung, leidet an berufsbedingten psychischen Problemen, also etwa einem Burn-out oder dessen Vorstufen. Über körperliche Beschwerden

klagen sogar zwei Drittel aller Befragten. 70 Prozent der Selbstständigen können es sich nicht vorstellen, in dieser Form bis zum Rentenalter weiterzuarbeiten.

„Erschreckend dabei ist, dass die relativ junge IT-Branche noch als Sonnenscheinbranche gilt“, sagt Studienleiter Rüdiger Klatt: IT-Experten sind stark gefragt, müssen sich kaum Sorgen über ausbleibende Aufträge machen, zudem werden sie gut bezahlt. „Es gibt keinen Grund, davon auszugehen, dass es den Freelancern in anderen Branchen besser geht.“

Daher gilt es jetzt, neue Strukturen für Selbstständige und Freiberufler zu entwickeln. Die TU Dortmund etwa hat bereits das Konzept für ein „BurnOn-Zentrum“ vorgelegt, Pilotprojekte werden im Münsterland, im Rheinland und im Ruhrgebiet umgesetzt (www.burnon-zentrum.de).

„Dort kommen Freelancer in den Genuss wirksamer Gesundheitsprävention“, sagt Rüdiger Klatt. „Bisher wird so etwas nur den Angestellten großer Unternehmen geboten.“

Wie lassen sich der Arbeitsplatz und die Arbeitszeit besser gestalten? Wie können Beruf und Freizeit wirksam voneinander abgegrenzt werden? „Da Freelancer anfangs oft hoch motiviert sind“, sagt





Klatt, „spielen solche Fragen leider erstmal keine Rolle. Man arbeitet 50 Stunden pro Woche und mehr. Bis es dann irgendwann nicht mehr weitergeht.“ Dabei verlange die Wirtschaft nach hoch dynamischen Freiberuflern, flexible Fachkräfte gälten als Wachstumsmotor. „Aber gerade in einer immer älter werdenden Gesellschaft können wir es uns nicht leisten, dieses Potenzial einfach zu verheizen.“

Neue Ideen für die Organisation freier Arbeit kommen jetzt vor allem auch von den Freelancern selbst. Denn natürlich haben sie oft klare Vorstellungen, wie ihr Arbeitsalltag aussehen soll: Sie wünschen sich, eigenbestimmt, aber keine Einzelkämpfer zu sein – und gründen deshalb Interessenvertretungen wie den Journalistenverband Freischreiber (www.freischreiber.de). „Wir wollen uns nicht immer wieder nur ärgern und darüber unterhalten, was man eigentlich alles mal machen müsste“, sagt dessen Vorsitzender Kai Schächtele.

Von den etablierten, traditionell eher für Festangestellte zuständigen Verbänden

und Gewerkschaften fühlten sich viele Freie kaum vertreten. Mit mehreren Kollegen startete Schächtele daher 2008 eine Initiative, aus der schon wenige Monate später Freischreiber hervorging. Inzwischen zählt der Verband rund 350 Mitglieder, er organisiert bundesweite Konferenzen, streitet sich mit Verlagen über Rahmenverträge. „Wir hatten die Vision: Wenn alle Freien einer Redaktion gemeinsam streiken, lässt sich sehr viel erreichen“, sagt Schächtele. Natürlich habe er gewusst, dass das kaum zu realisieren sein würde. „Aber wir wollten uns erst mal unsere Naivität erhalten – und haben tatsächlich bewiesen, dass sich auch freie Journalisten motivieren und organisieren lassen.“

Inzwischen geht es für Schächtele allerdings immer mehr darum, den Strukturwandel in der Medienbranche aktiv mitzugestalten. „Genau hier liegt die Chance für Freie: Wenn wir die journalistischen Formen der Zukunft entwickeln, können wir künftig auf ganz anderer Grundlage mit den Verlagen zusammenarbeiten. Denn dann liegt das Know-how bei uns.“

Beliebt seien außerdem die regelmäßig von Freischreiber organisierten Stammtische und Vorträge. Viele Teilneh-



Veranstaltungen machen Coworking-Spaces wie das *betahaus* in Hamburg zu einem Ort der Inspiration und Kontaktabahnung – etwa wenn Xing-Gründer und IT-Multimillionär Lars Hinrichs (oben) auftritt

mer kommen, um nicht nur die Themen des Abends zu diskutieren – sondern sich vor allem zu vernetzen: Wer auf den alltäglichen Kantinenklatsch verzichten muss, schafft sich eben eigene Austauschmöglichkeiten.

Einen solchen Ort des Austauschs bietet auch das Hamburger *betahaus* (<http://hamburg.betahaus.de>), in dem IT-Freelancer Orlowski jetzt seinen neuen Büroplatz gefunden hat. Bis zu 44 Selbstständige und Freiberufler arbeiten hier in zwei Großraumbüros, auch eine Kaffeebar und ein Konferenzraum stehen zur Verfügung. Außerdem kooperiert der Coworking-Space mit einer benachbarten Kita – und kann freiberuflich arbeitenden Eltern dadurch gleichzeitig Kinderbetreuung bieten. Schon 2009 hatte ein erstes *betahaus* in Berlin eröffnet, 2010 folgte dann ein Ableger in der Hansestadt.

„Ich arbeite nach wie vor an meinen ganz eigenen Projekten“, sagt Orlowski, „habe hier aber trotzdem so etwas wie Kollegen.“ Jetzt sei es möglich, gemeinsam Pausen zu machen, mal nach links oder rechts zu schauen – und dabei mehr als nur die kahle Wand zu sehen. Beim regelmäßigen Gespräch mit anderen Freelancern entstehen neue Ideen, man ▶



Natürlich gehört auch eine Kaffeebar (rechts) zu einem Coworking-Space. Dessen großer Vorzug wird schon mal bei einem entspannten Gespräch deutlich: nette Kollegen – aber eben kein Chef



tauscht sich branchenübergreifend aus, neben ITlern sitzen Ingenieure, Gestalter, Journalisten und Werbeleute. Auch ein paar Aufträge sind Orłowski im *betahaus* schon vermittelt worden. „Ich arbeite hier disziplinierter und motivierter als vorher“, sagt Orłowski, „und trenne jetzt viel klarer Berufs- und Privatleben.“

Anders als in gewöhnlichen Bürogemeinschaften mieten sich die Freelancer im *betahaus* ganz flexibel ein. Manche zahlen tageweise (17 Euro), andere kaufen ein Monatsticket (249 bis 299 Euro). Wer in seinem Job oft unterwegs ist, nebenbei noch studiert oder mal für ein paar Wochen direkt beim Kunden sitzt, spart sich also unnötige Fixkosten.

„Aber das ist nur einer von mehreren Punkten, um die es uns geht“, sagt *betahaus*-Mitgründerin Lena Schiller Clausen: „Vor allem wollen wir ein Forum sein, Leute zusammenbringen, vernetzen.“ Mehrere Male pro Woche laden das *betahaus* oder andere Veranstalter deshalb zu Events, der Coworking-Space im Hamburger Schanzenviertel etabliert sich auch bei prominenten Gästen als angesagter Szenetreff.

Wo sonst wird Existenzgründern schon die Möglichkeit geboten, in lockerer Runde mit erfolgreichen Vorbildern wie

dem Xing-Gründer und IT-Multimillionär Lars Hinrichs zu plaudern? Dank solcher Rahmenbedingungen ist Lena Schiller Clausen sicher: „Für unsere User ist die Chance, langfristig erfolgreich zu sein, deutlich höher als für klassische Einzelkämpfer.“

Der Coach und Trainer Thomas Dietz („Selbst in Führung“, Junfermann-Verlag, 2008, mit Ingeborg Dietz) hat noch einen weiteren wichtigen Faktor ausgemacht, mit dessen Hilfe freies Arbeiten künftig besser funktionieren kann: „Manager setzen sich schon verstärkt mit dem Thema Selbstführung auseinander“, sagt er, Freelancer benötigten diese Fähigkeit ebenso. Etwa wenn es darum gehe, einen neuen Auftrag anzunehmen oder auch abzulehnen: „Dazu muss ich meine eigenen Ressourcen, Limitierungen und Ziele erkennen.“

Doch häufig griffen hier unreflektierte Automatismen, die vielleicht in einer früheren Lebensphase wichtige Aufgaben erfüllt hätten und jetzt ungeprüft weiter funktionierten. Dietz spricht dabei von „inneren Antreibern“. So sitzen in seinen Seminaren oft erfahrene und erfolgreiche selbstständige Berater, die es längst nicht mehr nötig haben, jeden Auftrag anzunehmen – und sich im Nachhinein doch oft über akzeptierte Jobs ärgern. Denen vermittelt Dietz dann erst mal eine geschärfte Selbstwahrnehmung: „So etwas lernt man leider nicht in der Schule. Aber man kann das lernen. Und es macht einen riesigen Unterschied.“

Auf eine weitere Entwicklung im neuen Umfeld setzt jetzt auch IT-Freelancer Orłowski. „Für den Start in die Selbstständigkeit ist das hier genau der richtige Ort“, sagt er über seinen Büroplatz im *betahaus*. Er will erst mal seinen Kundstamm erweitern – und dann irgendwann wieder die Koffer packen. Denn er hat ihn noch längst nicht aufgegeben, den Traum von der ganz großen Freiheit. „Ich bleibe dabei“, sagt Orłowski, „prinzipiell kann ich meinen Job als IT-Freelancer von jedem Ort der Welt aus erledigen.“



Over 23,000 international companies have already invested in Turkey. How about you?



INVEST IN TURKEY

- A population of 73 million, half of which is under the age of 28.8
- 60% of the population is under the age of 35
- Approximately 450,000 students graduated from around 150 universities and other higher education institutions in 2009
- Over 25 million young, well-educated and motivated labor force
- Highly competitive investment conditions
- A country that offers 100% and more tax deductions on R&D expenditures
- Access to Europe, Caucasus, Central Asia, the Middle East and North Africa
- 16th largest economy of the world and the 6th largest economy as compared to the EU countries in 2009 (IMF-WEO)
- 15th most attractive FDI destination for 2008-2010 (UNCTAD World Investment Prospects Survey)
- Average annual real GDP growth of 6% between 2003 and 2008

REPUBLIC OF TURKEY PRIME MINISTRY
INVESTMENT SUPPORT AND
PROMOTION AGENCY



**YOUR ONE-STOP-SHOP
IN TURKEY**

invest.gov.tr